



**Manfred Thaller**, geboren 1950, studierte Geschichte und Altorientalistik und promovierte 1975 in Neuerer Geschichte. 1978 habilitierte er in Empirischer Soziologie am Institut für Höhere Studien (IHS), Wien. Von 1978–1997 war er Wiss. Referent am Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen. Prof. Thaller hatte von 1995–2000 den Lehrstuhl Historical Computer Science an der Universität Bergen, Norwegen, inne und war von 1997–2000 Gründungsdirektor des Humanities Information Technology Research Programme, ebenfalls in Bergen. Seit 2000 lehrt Manfred Thaller zur Historisch Kulturwissenschaftlichen Informationsverarbeitung an der Universität zu Köln. Gastprofessuren führten ihn nach Jerusalem (1987), London (1993) und Florenz (1993). Er war von 2002 bis 2008 Mitglied des Bibliotheksausschusses / AWBI der Deutschen Forschungsgemeinschaft und diverser Unterausschüsse. Von 2010 bis 2013 gehört er dem Strategiebeirat eHumanities des BMBF 2010–2013 an. Die aus dem hier vorgestellten Projekts Monasterium entstehende »Virtuelle Forschungsumgebung« mit dem durch die DFG geförderten Projekt »Virtuelles deutsches Urkundennetzwerk« wurde mit dem Google Digital Humanities Award 2010 ausgezeichnet. Prof. Thaller hat zahlreiche Digitalisierungsprojekte realisiert und ist zudem mit der Evaluierung der Digitalisierungsaktivitäten der DFG betraut.

## GASTBEITRAG

### Wie real ist die virtuelle Forschung?

*Manfred Thaller*

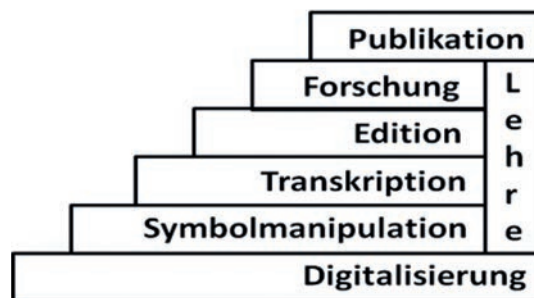
Die Informationstechnologie begann als radikale Innovation, die ausgewählten Sektoren der Forschung und Technik vorher undenkbar Chancen eröffnete. In den letzten Jahrzehnten hat sie diesen Ausnahmecharakter aber zusehends verloren und wurde zu einem selbstverständlichen und unverzichtbaren Faktor des täglichen Lebens. Es ist daher naheliegend, nicht mehr zu untersuchen, in welchen exzeptionellen Bereichen geisteswissenschaftlicher oder historischer Forschung sie eingesetzt werden kann, sondern wieweit sich der Forschungsprozess als solcher wandelt, wenn er ubiquitären Zugang zur Informationstechnologie voraussetzen kann. In den Naturwissenschaften entstand daraus das Konzept einer Forschungsumgebung, in der alle Stadien des Erkenntnisprozesses eingebettet sind: die Gewinnung von Information aus bestehenden Wissensbasen, ihre Analyse mit den an die Bedürfnisse einzelner Disziplinen angepassten Instrumenten und die Publikation der durch diesen Analyseprozess neu gefundenen Information. Die Übertragung dieses Paradigmas auf die Historischen Wissenschaften scheint auf den ersten Blick einfach, wirft allerdings einige grundsätzliche Fragen auf: Gibt es Möglichkeiten, die Technologie fachspezifisch in der Analyse historischer Probleme einzusetzen, oder bleibt für die Historiker nur die Feststellung übrig, dass sie von moderner Kommunikationstechnologie genauso profitieren, wie der Rest der Gesellschaft auch? Sind die aus der philologisch-linguistischen Konstituierung des Texts abgeleiteten Techniken eines Teils der Geisteswissenschaften eins-zu-eins auf die historischen Fächer übertragbar? Oder reicht es dem Historiker, wenn Bibliotheken und Publikationsmöglichkeiten digital werden, während die »eigentlichen« Virtuellen Forschungsumgebungen anderen vorbehalten sind?

Ein Beispiel für ein unabhängig von den großen Förderprogrammen aus den Bedürfnissen der historisch Interessierten heraus entstandenes Projekt ist das Projekt »Monasterium«<sup>1</sup>, das derzeit ca. 250.000 Urkunden aus etwa 70 bis 80 Archiven von zwölf europäischen Ländern im Internet zunächst so bereitstellt, wie sie in der analogen Welt verfügbar waren: Als digitale Bilder, wenn sie nicht erschlossen sind, als mit Findbüchern erschlossene Bilder, wenn solche vorliegen, und als mit dem Text der Editionen verbundene, wenn Urkundenbücher existieren. Diese Ausgangsinformationen können in einem interaktiven Redaktionssystem ergänzt werden, das zwar die anwendbaren XML Standards verwendet, sie aber versteckt – für den Benutzer besteht die Bearbeitung des Textes darin, die auf mit der Maus ausgewählte Textbereiche anwendbaren Kategorien aus entsprechenden Listen zu wählen. Diese Mitarbeit

erfolgt in einem moderierten Prozess, der die fachliche Qualität der Bearbeitungen sichern soll. Auf das Kriterium des »Versteckens« der XML Kodierung legen wir dabei Wert: Der Sinn der *Digital Humanities* und, mehr noch, der sie unterstützenden Virtuellen Forschungsumgebungen kann unseres Erachtens nach nicht darin bestehen, die Geisteswissenschaftler mit der Verwendung von XML vertraut zu machen, sondern nur in der Bereitstellung von Werkzeugen, die aus technischen Gründen XML verwerten, ohne dass der in seiner inhaltlichen Arbeit zu unterstützende Geisteswissenschaftler diese technischen Gründe versteht oder nachvollziehen muss.

Auf dieser für »Monasterium« geschaffenen Plattform aufbauend entsteht derzeit im Rahmen des von der DFG geförderten Projekts *Virtuelles Deutsches Urkundennetzwerk*<sup>2</sup> ein erheblich weiter gespanntes Angebot, bei dessen Entwicklung mehrere große Archive<sup>3</sup> Urkunden bereitstellen, an denen die entwickelten Werkzeuge erprobt werden. Um realistische Testbedingungen herzustellen, sind drei universitäre Forschungsprojekte unmittelbar in das Projekt eingebunden<sup>4</sup>.

Die Architektur dieses erweiterten Modells, das sich als vollständige Virtuelle Forschungsumgebung versteht, geht dabei davon aus, dass die historische Bearbeitung von Quellenmaterial als eine Abfolge von Stufen verstanden werden kann, bei der die Interpretation des Materials, die zunächst mit der Identifikation graphischer Symbole innerhalb des Textes beginnt, an diesem Text mehr und mehr interpretative Informationen aufbaut. Dabei sind, für jede dieser Stufen unterschiedlich, klar definierte informationstechnische Werkzeuge notwendig. Diese Stufenfolge von bearbeiteten Materialien mit darauf abgestimmten Werkzeugen wird durch Möglichkeiten zur – auch technischen – »Publikation« der Ergebnisse und zur Einbindung in didaktische Pakete mit der weiteren Umwelt verbunden, was diagrammatisch das folgende Ergebnis bringt:



Abschließend ist zu überlegen, wie weit das derzeitige Paradigma voneinander abgegrenzter Virtueller Forschungsumgebungen nicht nur ein Übergangsstadium ist. Könnte die Zukunft so aussehen, dass Quellen zu einheitlichen digitalen Objekten werden, die von App zu App der nächsten Generation weitergeleitet werden, so dass die abgegrenzte »Umgebung« der Forschung durch eine Einbettung forschungsrelevanter Daten und Werkzeuge in einen allgemeinen Kommunikationsprozess abgelöst wird?

<sup>1</sup> <http://www.monasterium.net>

<sup>2</sup> Für interne Testzwecke ist die URL <http://www.vdu.uni-koeln.de/> bereits aktiv. Sie ist derzeit allerdings ausschließlich für solche Testzwecke ausgelegt und sollte nicht zur Bewertung des Systems dienen.

<sup>3</sup> Die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Landesarchiv Baden-Württemberg und die Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, ergänzt durch wichtige Stadt- und Regionalarchive, nämlich das Stadtarchiv Mainz, das Stadtarchiv Speyer, das Stadtarchiv Worms, das Stadtarchiv Würzburg und das Archiv des Bistums Speyer.

<sup>4</sup> Die Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG, Dresden), das Institut für Geschichtliche Landeskunde (IGL, Universität Mainz) und der Lehrstuhl für Historische Grundwissenschaften und Historische Medienkunde an der Universität München.